

Niger

Heute gemeinsam Regeln für morgen finden

Interview mit einer Friedensfachkraft

Eine Gruppe vom Volk der Peulh-Ouda. Die mobile Lebensweise der Viehhaltervölker wird durch den immer dichter besiedelten Raum in der Agrarzone zunehmend erschwert. Das Vieh auf den Feldern der Bauern stellt eine der häufigsten Konfliktursachen dar.



© Florian Köhler

Im Sahel führt die Ressourcenverknappung durch Desertifikation, Übernutzung der Böden und klimatische Faktoren bereits heute zu einer bedenklichen Zunahme gewaltsamer Konflikte.

Durch das starke Bevölkerungswachstum werden sie sich in Zukunft weiter verschärfen, wenn nicht durch einen geregelten Zugang zu den Ressourcen langfristige Lösungen gefunden werden.

Das Interview mit Florian Köhler führte die Redaktion des DED-Briefs.

Der ZFD des DED im Niger arbeitet im Bereich Konfliktprävention. Mit welchen Konflikten hat das Projekt hauptsächlich zu tun?

Der Niger ist ein großes Land, und gemessen an seiner Fläche scheint die Bevölkerungszahl nicht enorm. Nachdem über 60 Prozent des Landes aus Wüste oder Halbwüste bestehen und Ackerbau nur in einem schmalen Streifen möglich ist, sind die heute 13 Millionen Einwohner schon jetzt eigentlich zu viel für die kargen natürlichen Ressourcen. In zehn Jahren aber werden es insgesamt 20 Millionen sein, und der Druck auf die Ressourcen und die damit verbundenen Konflikte wird enorm zunehmen. Dabei geht es vor allem um den Zugang zu Wasser und die Verteilung von Land sowie um die Konkurrenz zwischen Landwirtschaft, mobiler Tierhaltung und Weidewirtschaft.

Konflikte zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern?

Richtig, aber wir wollen sie nicht auf diese Weise polarisieren. Es handelt sich eher um Konflikte zwischen vielen verschiedenen Akteuren. Deshalb versuchen wir immer alle Nutzergruppen einzubeziehen und sprechen allgemein von Konflikten um natürliche Ressourcen.

Wer sind die Partnerorganisationen des ZFD-Projektes?

Es gibt sowohl eine Viehhaltervereinigung wie auch eine Regionalbehörde für Bodenrecht mit ihren dezentralen Organen, den lokalen und kommunalen Bodenrechtskommissionen.

Die Zusammenarbeit mit den Behörden ist nicht immer leicht. Wie sieht die Kooperation konkret aus?

Der Prozess der Dezentralisierung und Kommunalisierung im Niger ist in der Tat noch jung. Die Vielzahl der neuen Akteure und Institutionen auf lokaler Ebene birgt Konfliktpotenziale in sich, wie beispielsweise das Spannungsfeld zwischen den traditionellen und den neuen, demokratisch gewählten Autoritäten. Die einen wollen ihre Macht nicht aus den Händen geben, die anderen wissen ihre neue Rolle – ihre Machtposition – noch nicht richtig auszufüllen. Wir haben zum Beispiel in verschiedenen Gemeinden die Bildung von Dialogplattformen angeregt, die den Austausch zwischen der Gemeinde und den Bürgern fördern sollen. Diese tragen dazu bei, dass die in ih-



© Florian Köhler

Diskussion im Rahmen einer kommunalen Dialogplattform zu Fragen der Regelung der Ressourcennutzung.



© Eric van Sprundel

Brunnen auf einer Weide. Der Zugang zur Ressource Wasser ist immer wieder Gegenstand von Konflikten.

ren Ämtern noch weitgehend unerfahrenen Akteure ihre Rollen besser verstehen und gemeinsam ein Verständnis von ihrer jeweiligen Arbeit entwickeln. Gleichzeitig soll die Arbeit an der Entwicklung eines Landnutzungsplanes vorankommen. Hauptakteure dieser Dialogplattformen sind die Bodenrechtskommissionen, die mittlerweile in allen Gemeinden eingesetzt sind.

Landnutzungsplanung als Mittel der Konfliktprävention?

Die kommunalen und regionalen Räume müssen klar definiert sein. Zum Beispiel: Welche Flächen sind für eine agrarische Nutzung vorgesehen und welche sollen Weideflächen bleiben? Wo müssen Korridore für die Viehwanderung freigehalten werden, um die Mobilität der Herden zu gewährleisten und gleichzeitig Feldschäden während der Wanderbewegungen zu verhindern? Wichtig ist uns vor allem, für die Zukunft zu planen. Heute sind die Ressourcenkonflikte hier noch überschaubar, aber die Bevölkerung wächst so schnell, dass sie sich unweigerlich verschärfen werden. Deshalb ist es wichtig, heute Regelungen zu finden, die auch morgen noch tragbar sind. Die Landnutzungsplanung schafft für alle Akteure einen Referenzrahmen, der auch Rechtssicherheit bedeutet.

Stichwort Rechtssicherheit: Hat das Projekt noch mehr Beiträge geleistet?

Ja, ein großes Problem ist, dass die mobilen Viehhalter gegenüber den sesshaften Gruppen eine schwache Lobby haben und deshalb in Rechtsfällen oft schlecht abschneiden. Eine der häufigsten Situationen sind Fälle von Feldschäden, die vom Vieh verursacht werden. Für die mobilen Viehhalter sind ihre traditionellen Autoritäten, die sie vertreten könnten, meist nicht vor Ort, und die lokalen Dorfcheads, die die Schlichtung vornehmen, sprechen den Feldbesitzern oft völlig übertriebene Entschädigungszahlungen zu. Die Viehhalter kennen ihre Rechte nicht genügend und haben in vielen Fällen schlechte Erfahrungen mit den staatlichen Autoritäten gemacht, so dass sie sich kaum trauen, Widerspruch einzulegen. Der ZFD hat sich einerseits unter Einbeziehung aller wichtigen Akteure für ein objektives Prozedere bei der Beurteilung der Schäden und Festsetzung der Entschädigungen eingesetzt und unterstützt außerdem die Viehhaltervereinigungen darin, ihre Klientel besser über ihre Rechte aufzuklären und im konkreten Fall ihre Interessen zu vertreten. Damit hat er einen

wichtigen Beitrag zur Rechtssicherheit geleistet. Ein Gesetz, das viehhalterspezifischen Belangen eine Rechtsgrundlage verschaffen soll, muss von der Nationalversammlung in der Hauptstadt Niamey noch angenommen werden. Dann wäre auch hier ein entscheidender Schritt erreicht.

Wie wird die Rolle des ZFD von den verschiedenen Akteuren vor Ort wahrgenommen?

Vor allem am Anfang war es nicht leicht. Die Leute haben seit Jahrzehnten ihre Erfahrungen mit Projekten der Entwicklungszusammenarbeit gemacht. Es wurden Schulen und Gesundheitszentren gebaut, Mikrokreditsysteme oder Kooperativen eingeführt. Ihr Nutzen leuchtete den Menschen auf Anhieb ein, auch wenn es nicht immer auf Dauer funktioniert hat. Aber das Projekt des ZFD ist erst einmal etwas ganz anderes gewesen. Es gab nichts Sichtbares und nichts Greifbares. Dieses Projekt beschränkte sich auf Diskussionen, Dialog und Reden. Das war manchmal eine große Herausforderung, weil der Nutzen den Leuten nicht so leicht zu vermitteln war und sie deshalb schwer zu motivieren waren. Aber mit der Zeit haben sie den Mehrwert erkannt und fingen an, die Angebote zunehmend zu nutzen. Langfristige Änderungsprozesse benötigen viel Zeit. Entscheidend ist, dass die Menschen es verstehen, selbst die Fragen ihrer Zukunft gemeinsam in die Hand zu nehmen.

Florian Köhler

Florian Köhler ist Ethnologe und war von 2004 bis 2007 Friedensfachkraft des DED in Diffa. Seit 2008 arbeitet er für den ZFD des DED in Zinder, Niger.



© privat

Im Gespräch mit Florian Köhler.

Info

Das ZFD-Programm des DED in Niger wurde im Jahr 2002 in Diffa mit einem Projekt zur Förderung von Mechanismen der Konfliktprävention und -bearbeitung gestartet. Seit 2005 wird das Nachfolgeprojekt an den Standorten Zinder und Diffa durchgeführt: „Beteiligung mobiler Viehzüchter an dezentralen Entscheidungsprozessen auf regionaler und kommunaler Ebene unter Berücksichtigung der Weideproblematik bei der Entwicklung von Landnutzungsplänen.“